

DIE DELIBERATION DER TIERE

VON CLEMENS DRIESSEN

Nein, Freiheit wollte ich nicht. Nur einen Ausweg.
(Kafka, Ein Bericht für eine Akademie)

EINLEITUNG

Tiere kommen im politischen Diskurs tendenziell nur in ethischen Kontexten vor: als rein passive Empfänger menschlicher Aufmerksamkeit, für die sie entweder Träger von Leid-Erfahrungen oder aber von Rechten sind. Auch oder vielleicht gerade die radikalsten Forderungen nach Einbezug von Tieren in unsere moralische Gemeinschaft gehen, so lässt sich sagen, niemals weiter, als ihnen das »right to remain silent« zuzusprechen.¹ Erreichbar ist für sie allein die repräsentative, nicht die partizipatorische Demokratie, d.h. eine Situation, in der die Interessenvertretung von Tieren in ihrem Namen durch soziale Bewegungen erfolgt, die ihren Schutz verlangen, und durch Wissenschaftler*innen, die über ihre artspezifischen Fähigkeiten und Bedürfnisse Auskunft geben. Für die herrschenden Traditionen des politischen Denkens klingt die aktive Einbindung von Tieren in politische Prozesse wie etwas Lächerliches: Tiere haben definitionsgemäß keine »Stimme« und können nicht »für sich selbst sprechen«. Und mit der Vorstellung, dass Politik notwendigerweise diskursiver Natur ist², definieren wir uns mit ersichtlicher Evidenz als politisches Tier mit Exklusivitätsanspruch.³ Nach diesem Verständnis dürfen nur wenige ausgewählte Gruppen höherer Säugetiere so gedacht werden, dass sie untereinander etwas betreiben, das wir als Politik bezeichnen könnten.⁴ Ein breiteres Spektrum geselliger Arten ist darüber hinaus in einen kollektiven Entscheidungsprozess eingebunden, der als demokratisch und konsensorientiert⁵ betrachtet werden kann. Doch auch in diesen Fällen wird diesen Arten und ihrer Politik normalerweise nicht unterstellt, dass sie sich überschneiden oder einander tangieren würden. Solange Tiere nicht in der Lage sind, uns formal als Mitbürger*innen anzusprechen, ist es scheinbar nicht notwendig, ihre individuellen Wünsche zu interpretieren und zu rekonstruieren, auf ihre besonderen Verhaltensweisen zu reagieren und ihre Handlungsmacht oder *agency* ernst zu nehmen.

1 Vgl. Oliver: *Animal Lessons*.

2 Vgl. Tully: »The Unfreedom of the Moderns in Comparison to Their Ideals of Constitutional Democracy«.

3 Wadiwel: »Cows and Sovereignty«.

4 Vgl. de Waal.

5 Vgl. Conradt/Roper: »Democracy in Animals«.

In diesem Beitrag wird stattdessen für die Anerkennung einer aktiven Tierpolitik plädiert. Und mehr als das: Es werden Gründe genannt, warum die politische Handlungsmacht oder *agency* von Tieren nicht nur als widerständig⁶ oder als aushandelnd und verhandelnd⁷ begriffen werden kann, sondern sich ebenso als Beitrag zur »Deliberation«, zur politischen Kommunikation im Rahmen eines laufenden kollektiven Prozesses der Entscheidungsfindung verstehen lässt, in dem zugleich auch die politischen Subjektivitäten von Menschen wie von Tieren hervortreten und konturiert werden. Hiermit wird freilich nicht (unmittelbar) die Forderung verknüpft, Tieren auf welche Art auch immer bestimmte formale politische Rechte zuzugestehen – das Versammlungsrecht, das aktive und passive Wahlrecht –, was unsere ehrwürdigen politischen Institutionen ins Chaos stürzen würde. Sondern es soll ausgehend von einer empirisch gestützten Behauptung aufgezeigt werden, wie Tiere in zahlreichen Praktiken tatsächlich eine prominente Rolle spielen und in gewissem Umfang bereits in einer Weise ernst genommen werden, die als politisch interpretiert werden kann. Dadurch, dass wir die immanente Mehrdeutigkeit unseres Umgang mit Tieren und ihres Umgangs mit uns erkennen, können wir auch die Forderung nach einer neugierigen, experimentellen laufenden Politik der alltäglichen Begegnungen mit Tieren wahrnehmen.⁸ Eine solche politische Positionnahme zielt darauf, eine Sensibilität zu entwickeln, die die Deutung komplexer nicht-menschlicher Verhaltensweisen ermöglicht, sowie auf die Mobilisierung der Bereitschaft, mit alternativen, ergebnisoffenen Situationen zu experimentieren, in denen Tiere neue (oder zuvor unbemerkte) Fähigkeiten und Wünsche offenbaren könnten. Daher ist dies ein Aufruf, nicht einfach umstandslos formale Tierrechte in unsere Verfassung aufzunehmen, sondern vielmehr zur Kenntnis zu nehmen, in welchem Sinne Tiere schon immer politische Wesen waren.

Solche Prozesse, in denen Tiere politische Subjekte sein und als Subjekte begriffen werden können, die sich politisch relevant verhalten – idiosynkratische, an einem gemeinsamen Lernprozess teilnehmende Wesen –, lassen sich beispielsweise im Kontext von Naturschutzpraktiken finden, bei denen Menschen und Tiere lernen zusammenzuleben.⁹ Manifest wird jedoch die implizit vorhandene

6 Vgl. Hribal/Clair: *Fear of the Animal Planet*.

7 Vgl. Donaldson/Kymlicka: *Zoopolis*.

8 Dieser politische Prozess weist eine gewisse Verwandtschaft mit den Befunden der tierwissenschaftlichen Forschung zu den (aufgewiesenen) Präferenzen von Tieren auf (vgl. Fraser/Matthews: »Preference and Motivation Testing«, Dawkins: »Behaviour as a Tool in the Assessment of Animal Welfare«) – wenngleich an dieser Art der Präferenzermittlung durch Tests kritisiert werden kann, dass diese den Versuchsteilnehmer*innen, deren Präferenzen vielleicht auf bisherigen Erfahrungen beruhen, nur ein begrenztes Optionsspektrum boten (vgl. Haynes: »Fraser on Animal Welfare, Science, and Ethics«).

9 Vgl. Whatmore: *Hybrid Geographies*; Hinchliffe u.a.: »Urban Wild Things«.

politische Subjektivität von Tieren vor allem dann, wenn Tiere in die Entwicklung neuer Technologien einbezogen sind. Dies soll im Folgenden gezeigt werden.

Die uns umgebenden technologischen Systeme sind durch und durch politisch – nicht nur dadurch, dass sie uns Mittel zur Verfügung stellen, über deren Zwecke wir entscheiden, sondern auch, weil sie auf weit subtilere Art Anlass zu moralischer Debatte geben und der Ort politischen Streits sind.¹⁰ Bruno Latour hat den politischen Charakter unseres Umgangs mit der natürlichen Welt herausgearbeitet und darauf hingewiesen, wie umstrittene Technologien Gelegenheiten zur Herausbildung besonderer Öffentlichkeiten bieten.¹¹ Ebenfalls hat er deutlich gemacht, wie wir ständig in gesellschaftliche Experimente einbezogen sind.¹² Dass Latour Politik als über die menschliche Sphäre hinausreichend konzipiert und auch Nichtmenschen moralische *agency* zuschreibt, ist bei ihm kontrovers diskutiert worden. Trotzdem finden sich in seinem Werk nur wenige Bezüge auf Technologien, deren Nutzer*innen Tiere sind¹³ – mit einer bemerkenswerten Ausnahme: der Katzenklappe.

KATZEN UND TÜREN: TIERPOLITIK DURCH TECHNIK

Latour hat in einem kurzen Aufsatz die Comicfigur Gaston Lagaffe als Technikphilosophen porträtiert.¹⁴ Der unermüdliche Bastler Gaston, umtriebiger Redaktions-Factotum in einem Comicverlag, schafft es im Rahmen eines Aushandlungs- und Lernprozesses, eine Tür in seinem Büro so umzubauen, dass sie die Funktionsansprüche einer Reihe anderer Figuren der Geschichte erfüllt. Gastons Chef Prunelle will, um Zugluft zu verhindern, dass die Tür geschlossen bleibt, beklagt sich aber, dass er sie ständig für die miauende Bürokatze öffnen muss. Als Lösung dieses Problems baut Gaston in die Tür eine Katzenklappe ein. Dadurch ist die Tür in Prunelles Augen beschädigt. Trotzdem erfüllt sie nun jedoch die ursprünglichen Anforderungen sowohl der Katze als auch des Redaktionschefs: Für die eine ist sie eine Öffnung, für den anderen eine geschlossene Tür. Dann allerdings taucht eine neue Figur auf: Die Büro-Möwe ist (wie Gaston es interpretiert) neidisch auf die Katze geworden, weil diese die Tür ungehindert passieren kann. Doch auch dieser Anspruch lässt sich durch materielle Intervention befriedigen, indem Gaston eine Möwen-Klappe erfindet.

10 Vgl. Keulartz u.a.: »Ethics in Technological Culture«.

11 Vgl. Latour: From Realpolitik to Dingpolitik.

12 Vgl. Latour: Politics of Nature.

13 Zahlreiche andere Autor*innen in den Science and Technology Studies sowie auf verwandten Gebieten wie der (mehr als humanen) Humangeographie und der Anthropologie haben dies freilich getan, darunter insbesondere Haraway (vgl. *When Species Meet*) und Whatmore (vgl. *Hybrid Geographies*), die u.a. für den restlichen Beitrag herangezogen wurden.

14 Vgl. Latour: »A Door Must Be Either Open or Shut«.

Was Latour mit diesem Beispiel zeigen will, ist: Die Geschichte von der Tür und ihren Nutzer*innen wird nicht verständlich, wenn man sie lediglich unter dem Aspekt des Machtgefüges im Büro analysiert oder nur als funktionale Fortentwicklung einer Tür betrachtet. Sie erhält erst ihren Sinn, wenn man den Veränderungen, die Akteur*innen und Türen zusammen durchmachen, nachspürt und die Merkmale und Bedeutungen der Veränderungen aus den unterschiedlichen Perspektiven interpretiert. Gaston wird, durch Re-Interpretation und Neudefinition dessen, was eine Tür praktisch bedeutet, Teil eines kollektiven Lernprozesses, in dem neue Subjektivitäten entstehen und die Legitimität der Ansprüche und Wünsche dieser Subjektivitäten interaktiv exploriert wird, nämlich durch Herumbasteln an den allen gemeinsamen materiellen Bedingungen. Allerdings ist das Ergebnis dieses sozio-materiellen Prozesses der Deliberation dann nicht zwangsläufig ein formaler Konsens. Illustriert wird dies durch Redaktionschef Prunelle, der am Ende des Geschehens seine Fähigkeit verloren hat, seine Einwände in vernünftiger Sprache zu artikulieren.

Jenny Diski erzählt eine ähnliche Begebenheit mit einer Katze und stellt dabei die Ambivalenz heraus, die die Interpretation der Wünsche von Tieren mit sich bringt. Nachdem Diski in die Tür zu ihrem Arbeitszimmer eine ähnliche Katzenklappe eingebaut hatte wie in die Küchentür, weigerte sich die Katze, sie zu benutzen, und bestand darauf »in the human way«, den menschlichen Gepflogenheiten entsprechend hereingelassen zu werden.¹⁵ Die Autorin hatte zunächst angenommen, sie nehme an einer klaren Aushandlung darüber teil, welche Funktion die Tür zu ihrem Arbeitszimmer habe, erkannte dann jedoch aufgrund der materiellen Intervention und des anschließenden Verhaltens, dass hier ein anderer Prozess im Gange war – in dem es nicht nur um die wechselseitigen Interessen und Wünsche von Katze und Besitzerin, sondern auch um die (jeweilige Auffassung von der) Art ihrer (Macht-)Beziehung sowie um die Bedeutung von Freiheit und Unabhängigkeit ging.

Den Gegensatz zur befreienden Katzenklappe markiert eine Gruppe von ganz anderen Technologien, auf die Clare Palmer¹⁶ hingewiesen hat. Diese ergeben zusammen ein Unterdrückungsregime, unter dem Katzen gezüchtet, diszipliniert, kastriert und dazu gebracht werden, unserem Bild von dem zu entsprechen, was eine Katze sein sollte. In einer foucaultschen Sichtweise auf Katzen beschreibt Palmer Domestizierung und Zucht als Angelegenheit der Kontrolle, Überwachung und Disziplinierung und schließlich als Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit der Katze und ihrer »physiologischen Internalisierung« eines Regimes menschlicher Dominanz. Palmers Kritik der vollständig durch Unterordnung gekennzeichneten Lebensform mancher domestizierter Haustiere verweist auf ein Problem, das sich im Hinblick auf die Deliberation mit ihnen stellt: Sollen wir sämtliches Verhalten von Tieren als authentischen Ausdruck ihrer Wünsche

15 Vgl. Diski: *What I Don't Know about Animals*.

16 Vgl. Palmer: *Environmental Ethics*.

und Interessen ansehen? Eine behauptete *agency* von domestizierten Tieren könnte dann von manchen als etwas abgetan werden, das gemäß der Definition von Domestizierung nur Produkt eines »falschen Bewusstseins« sein kann, erzeugt durch Zähmung, Domestizierung, Zucht und Einsperren, sodass letztlich nur art-spezifische Verhaltensmuster, zu denen es Analogien in der Wildbahn gibt, als gültig zu betrachten seien.

Wie man sieht, bringt die Anerkennung von *agency* in Praktiken der Tiernutzung das Risiko mit sich, die Tiere zu Kompliz*innen ihrer eigenen Ausbeutung zu machen und ihr Leiden als irgendwie selbstgewählt und womöglich gar als eine Art »Gesellschaftsvertrag«¹⁷ zu legitimieren. In der Abwägung dieses Risikos gegen die Chance, die Tiere unter uns als politische Agent*innen ernst zu nehmen, liegt jedoch die Herausforderung der deliberativen Formen des Zusammenlebens. Die Deliberation der Tiere wäre damit eine Alternative sowohl zur Idee der »benevolent domination«, die implizit einen Großteil des Diskurses über Tierwohl und Tierschutz durchzieht¹⁸, als auch zur Vorstellung, domestizierte Tiere seien ihrer Natur nach reine Opfer der Ausbeutung und Unterdrückung durch Menschen, also in Gänze passive »moral patients«¹⁹ und allerhöchstens Empfänger*innen menschlichen Wohlwollens oder menschlicher Gerechtigkeit. Vom deliberativen Standpunkt aus wäre es jedoch prinzipiell auch nicht unmöglich zu folgern, dass bestimmte Praktiken geändert oder beendet werden müssten, zum Beispiel jene Praktiken, durch die Tieren ihr Gedeihen in einem solchen Maße versagt wird, dass sie nicht mehr in der Lage sind, ihre Präferenzen auf die übliche, nicht-diskursive Weise zu äußern.

MELKROBOTER, KÜHE UND LANDWIRT*INNEN

Nicht nur Haustiere haben konkret teil an situierten und materiellen Modi der deliberativen Interaktion. Auch an Orten, an denen Interaktionen in Situationen des Eingeschlossenseins und der produktiven Nutzung stattfinden, lassen sich Tiere bei der politischen Kommunikation beobachten. Als in Milchviehbetrieben Melkroboter eingeführt wurden, die Kühe automatisch ohne Beaufsichtigung durch den oder die Landwirt*in melken, war ein ähnlicher Lernprozess erforderlich. Im Zuge dessen änderten sich auch die Vorstellungen davon, was eine gute Kuh, was einen guten Landwirt bzw. eine gute Landwirtin und was die angemessene Beziehung zwischen Kuh und Landwirt*in ausmacht. Beim Melken durch einen Roboter mussten die Kühe einen Teil ihrer Herdenmentalität aufgeben und selbstständig entscheiden, wann sie gemolken werden wollen. Die Landwirt*innen mussten lernen, diese Entscheidung den Kühen so zu überlassen, dass diese produktiv blieben. Wenngleich Melkroboter als »befreiende Technologie« vermarktet wur-

17 Palmer: Environmental Ethics.

18 Vgl. Cole: »From ›Animal Machines‹ to ›Happy Meat?‹«.

19 Regan: The Case for Animal Rights, S. 154.

den, die den Kühen *agency* ermöglichten, so wird bei einer foucaultschen Interpretation des Roboters klar, dass hier ein besonderer Typ von Subjektivität vorliegt.²⁰ Unter anderem stellten die Entwickler*innen der Roboter anfänglich fest, dass die Kühe keine Neigung hatten, den Roboter aufzusuchen, nur um sich ihrer Milchlast zu entledigen, sondern dass sie mit automatisch ausgegebenem Futter dazu gelockt werden mussten. Ein weiteres Problem damit, den Melkroboter als befreiend zu charakterisieren, ergibt sich, wenn seine Installation in der Praxis dazu führt, dass die Kühe ganzjährig im Stall gehalten werden, weil die Weidehaltung oftmals schwer mit kontinuierlichem Zugang zum Roboter vereinbar zu sein scheint.²¹ Um diesem Problem zu begegnen, begann eine Gruppe niederländischer Landwirt*innen im Jahr 2007, mit einem mobilen Melkroboter zu experimentieren, der bei den Kühen auf der Weide betrieben werden konnte. Dabei tauchten im Zusammenhang mit zahlreichen technischen Herausforderungen auf dem Weg hin zu einer funktionierenden Maschine und zu weiterhin produktiven, leistungsfähigen Kühen auch Fragen auf, die in der Ethiktheorie als »begriffliche« Fragen zur Zentralität und angemessenen Bedeutung der Begriffe Natürlichkeit, Freiheit, Freiwilligkeit und Verantwortung der Landwirt*innen gelten würden. Diese wurden jedoch nicht als ausschließlich oder primär diskursiv zu beantwortende Fragen aufgefasst, sondern es wurde mit unterschiedlichen praktischen Bedeutungen dieser Begriffe dadurch experimentiert, dass neue materielle Arrangements geschaffen wurden und anschließend das Verhalten der Kühe beobachtet wurde. Kontinuierlich wurde dabei auch der Charakter der Kühe von den Landwirt*innen interpretiert: ob die Kühe genetisch »faul« seien oder nicht das richtige Futter bekämen, ob sie zu dickköpfig oder zu intelligent seien, um den Melkroboter zu betreten, oder ob sie eine Abneigung dagegen hätten, unter Zwang in den Roboter gebracht zu werden, und lieber selbst über den Zeitpunkt des Betretens entscheiden wollten. Die Landwirt*innen gingen der Frage nach, ob »rangniedere Kühe« der Herde (so jedenfalls nach manchen Deutungen der Herdenbeziehungen) durch den Roboter zu Opfern von dominanten, sie drangsaliierenden Tieren würden oder ob dies durch eine räumliche Neuordnung des Melksystems verhindert werden könne. In den neu eingerichteten Melkanlagen wiederum zogen es einige Kühe vor, im Stall zu bleiben, woraufhin die Landwirt*innen sich fragten, ob die Kühe damit zeigen würden, wie gründlich sie der Natur entfremdet und selbst nicht mehr natürlich (genug) seien.

Dieser Prozess der *bricolage*²² aufseiten der Landwirt*innen und Techniker*innen, mit dem diese die Kohärenz ihrer Praktiken rund um das neue, zu entwickelnde Melksystem immer wieder neu herstellten, war keineswegs auf Menschen beschränkt. Die entstehende vor- und zurücklaufende Bewegung, mit

20 Vgl. Holloway: »Subjecting Cows to Robots«.

21 Vgl. Driessen/Heutinck: »Cows Desiring to Be Milked?«.

22 Ein Prozess, der so konzipiert ist, dass er nicht-menschlichen Input einbezieht, und der somit von modernen, nach dem Top-Down-Prinzip vorgehenden Formen des »Engineering« unterschieden werden muss. Vgl. Fuller: »CSI«.

dem experimentellen Austausch von Elementen im System des Milchbetriebs und der dann einsetzenden Beobachtung der Reaktion der Tiere, lässt sich auch als Dialog zwischen den Landwirt*innen und Kühen beschreiben, in dem der Melkroboter, das Futter, die Weide und die Steuerung der Anlage als Kommunikationsmedien dienen. Hierbei handelt es sich jedoch nicht einfach um eine materielle »Dialektik« der Anpassung, sondern um einen tatsächlich fortlaufenden Dialog, bei dem die Tiere ebenfalls die Möglichkeit haben, ihre Kooperation zu verweigern oder sogar alternative Modi des Lebens und Sich-In-Beziehung-Setzens »vorschlagen«. Unter anderem ging aus dieser Experimentiersituation als neue potenzielle Einsatzform von Melkrobotern in der Milchwirtschaft auch deren Einsatz in Naturschutzgebieten hervor, der – so die sich langsam durchsetzende Ansicht der Landwirt*innen – zu einer ganz anderen Form der Tierhaltung und einer robusteren Kuhrasse führen würde.

POLITISCHE TIERE

Können Katzen und Kühe folglich im vollen Sinne als »politische Tiere« gelten? Für Aristoteles wären sie ganz eindeutig, so wie Frauen, Sklaven, Ausländer und Handwerker, nicht für den Kreis der vernunftbegabten Bürger qualifiziert gewesen, der sich zur Erörterung der Angelegenheiten der polis versammelte. Seitdem hat »the tradition of politics itself, at least in the West, [...] by and large, exempted the non-human animal from agency as a political being«. ²³ Sollte diese Situation in Bezug auf Tiere korrigiert und sollten (manche) Tiere in unser erweitertes politisches Gemeinwesen aufgenommen werden? Nach Donaldson und Kymlicka kann allein schon die Präsenz von Tieren im öffentlichen Bereich für die politische Deliberation als Katalysator wirken, Einstellungen verändern und die Bedingungen der politischen Debatte verschieben. ²⁴ Doch darüber hinaus können Tiere – einige mehr als andere – auch über politische *agency* verfügen: Sie können, konfrontiert mit einer Reihe nicht zwangsartiger Alternativen, Präferenzen äußern, z.B. durch »voting with their feet«. ²⁵ Und es lässt sich feststellen, ob sie protestieren und abweichender Meinung sind, etwa wenn sie sich weigern, so zu kooperieren wie von ihren menschlichen Halter*innen vorgesehen. ²⁶ Wenn wir von der Prämisse ausgehen, dass Tieren als Einzelwesen jeweils die *agency* fehle, durch die sie sich in Bezug auf ihr subjektives Wohl ausdrücken könnten, dann ignorieren wir ihr »vast repertoire of vocalizations, gestures, movements and signals« ²⁷, so die Argumentation von Donaldson und Kymlicka. Folgt man einer Auffassung von moralischem Handeln, wonach dieses nicht aus der Selbstbindung an eine abstrakte

23 Wadiwel: »Cows and Sovereignty«.

24 Vgl. Donaldson/Kymlicka: Zoopolis, S. 114.

25 Donaldson/Kymlicka: Zoopolis, S. 66.

26 Vgl. Donaldson/Kymlicka: Zoopolis, S. 115.

27 Donaldson/Kymlicka: Zoopolis, S. 109.

Rechtfertigung erwächst, sondern aus einem (ebenso komplexen) Charakter und aus Motivationen wie Liebe, Mitleid und Treue²⁸, dann sind Tiere mehr als moralische Patient*innen. Implizit in dieser Verschiebung des Begriffs vom moralischen Handeln ist dann auch eine Verschiebung der Ziele, weg von der Institutionalisierung gesetzlicher Rechte für Tiere hin zur Förderung artenübergreifender Gemeinwesen, in denen Menschen lernen, auf jene einzugehen, mit denen sie in vieler Hinsicht die Welt teilen.

Donaldson und Kymlicka haben wie auch andere²⁹ darauf hingewiesen, wie ausgesprochen künstlich die Aussonderung von Nichtmenschen aus unserer Vorstellung von »Gemeinschaft« und (politischer) *agency* sei.³⁰ Wir leben in gemeinschaftlichen Beziehungen der Interdependenz und Reziprozität mit einer Fülle von (mehr oder weniger domestizierten) Tieren. Diese Interdependenz wird von uns ständig justiert, interpretiert, in ihrer Kohärenz wiederhergestellt und befragt. Dabei sind Tiere nicht allein passive Adressaten unserer Projektionen und Wünsche. Für das Empfinden vieler liegt nicht nur etwas Agentisches, sondern auch etwas Subjektives, inhärent Bedeutungsvolles in dem, wie Tiere auf uns und ihre wechselnden Lebensräume reagieren. Daraus folgt, dass sich nicht-menschliche Tiere bereits jetzt in vielen Situationen in der Deliberation mit Menschen befinden.

DIE DELIBERATIVE DEMOKRATIE WIRD ERWACHSEN

Statt dass Politik als bloße Aggregation individueller Präferenzen und Demokratie als eine Angelegenheit politischer Wahlen und Mehrheitsentscheidungen gedacht wird, sollen dem deliberativen Ideal zufolge politische Beschlüsse in einem Prozess öffentlicher Diskussion, Begründung und Beurteilung getroffen werden.³¹ Wirken sollte allein die »Kraft des besseren Arguments« in einer kollektiven Entscheidungsfindung, die auf den vernünftigen Konsens unter allen Beteiligten zielt. Von Tieren die Mitwirkung an dieser hehren, idealen Form von Politik zu erwarten scheint zu viel verlangt zu sein. In den vergangenen Jahrzehnten sind indes Theoretiker*innen der deliberativen Demokratie zu der Ansicht gelangt, dass dieselbe Erwartung auch in Bezug auf Menschen schon ungebührlich und überzogen war.

Das im Sinne (von unvoreingenommenen Formen) vernünftiger Argumentation formulierte deliberative Ideal wurde als exklusiv gegenüber jenen erkannt, die man für nicht vernunftbegabt hält, und es kann als zu anspruchsvoll im Hinblick darauf gelten, was als Argument zählt:

28 Vgl. Donaldson/Kymlicka: *Zoopolis*, S. 116.

29 Vgl. Plumwood: »Has Democracy Failed Ecology?«; Hobson: »Political Animals?«.

30 Vgl. auch Smith: »Articulating Ecological Injustices of Recognition«.

31 Vgl. Bohman: »Survey Article«.

It favours the educated and the dispassionate and excludes the many ways that many people communicate reasons outside of argumentation and formal debate, such as testimony, rhetoric, symbolic disruptions, story-telling and cultural- and gender-specific styles of communication.³²

Wozu sich ergänzen ließe: Es begünstigt auch »artspezifische« Kommunikationsstile.³³ Die zentralen für die legitime Deliberation definierenden Unterscheidungen, wie etwa die Vernünftigkeit der Teilnehmenden und ihrer Positionen, lassen sich – in einer Konzeption von Deliberation als einer Sache situierter Praktiken – so beschreiben, dass sie am besten (wenn nicht sogar ausschließlich) innerhalb des deliberativen Prozesses selbst hergestellt werden. Das Subjekt, wie es von Theorien deliberativer Demokratie verstanden wird, unterliegt der (oder ist zumindest offen für die) Transformation im Prozess der Deliberation.³⁴ Die deliberative Demokratie entspricht nach diesem Verständnis nicht länger der (Habermas'schen) idealen, vorurteils- und machtfreien Antithese zum politischen Verhandeln und Wählgangehen. Vielmehr ist sie der Versuch praktische Wege zu finden, politische Prozesse deliberativer zu machen und dabei die Bedeutung der begründeten Argumentation (in welcher Form auch immer) und des freien und offenen Diskurses (in welchem Raum auch immer) zu betonen.

Dafür, dass »Deliberation« kein Etikett ist, das mit hemmungsloser Beliebigkeit Interaktionen zwischen Tieren und Menschen aufgeklebt wird, finden sich Belege in den pragmatisch und stärker umweltpolitisch ausgerichteten Konzepten von Deliberation, die im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelt wurden. Dryzek beispielsweise fordert ein »deliberating with nonhumans« im Rahmen des Bestrebens, Umweltprobleme in unsere politische Kommunikation einzuführen. Er empfiehlt die Ausweitung unserer Deliberationen auf die Kommunikation mit der nicht-menschlichen Welt und die »openness to non-human signals« in sozio-ökologischen Systemen besonders angesichts von großmaßstäblichen Umweltproblemen.³⁵ So rät er dazu, Rückkopplungsmechanismen natürlicher Systeme als bedeutsame Kommunikation über Umweltbelange zu berücksichtigen.³⁶ Statt jedoch den Diskurs einer Elite wissenschaftlicher Expert*innen zu überlassen, sei es wichtig, eine Vielzahl verschiedener Diskurse aufrechtzuerhalten. Allerdings ist Dryzek auch der Meinung, dass »assertions will only have value in the discourse when expressed as language«. ³⁷ Nach seiner Überzeugung sollte die Deliberation mit Nichtmenschen am besten durch (selbsternannte) Fürsprecher*innen erfol-

32 Bohman: »Survey Article«, S. 410.

33 Vgl. z.B. Eckersley: »The Discourse Ethic and the Problem of Representing Nature«.

34 Vgl. Cooke: »Five Arguments for Deliberative Democracy«, S. 948.

35 Vgl. Dryzek: »Political and Ecological Communication«.

36 Vgl. Dryzek: Rational Ecology, S. 207.

37 Whitworth: »Communication with the Environment?«.

gen, die die Bedürfnisse der Umwelt und Natur interpretieren – womit er sich (belegbar) vom Ethos der deliberativen Demokratie entfernt, dessen Ideal in Partizipation und direkter Kommunikation besteht. Allerdings ist Dryzeks Position nicht frei von Ambiguität, wenn er andererseits bereits an Habermas kritisiert hat, dass dieser nur den diskursiven Austausch zwischen Menschen als politische Kommunikation betrachte, und wenn er fordert, unsere Auffassung von Rationalität so zu erweitern, dass sie auch das Sich-Vertiefen in die natürliche Welt und die Interaktion mit ihr umfasst.³⁸ Damit wird die Idee des deliberierenden Subjekts zum nicht ausschließlich Menschlichen hin geöffnet und nicht länger nur auf solche Merkmale abgestellt, die außer bei Menschen in abgeschwächter Form möglicherweise bei bestimmten »Elite-Tierarten« wie Primaten vorkommen. Derartige politische Subjektivitäten anzuerkennen bedeutet auch, Deliberationen an unerwarteten Orten wahrzunehmen, die häufig nicht formal als politisch gelten.³⁹ Wollen wir aber den politischen Charakter dieser Subjekte verstehen, so können wir dazu Untersuchungen aus den Science und Technology Studies heranziehen, die sich mit der Politik von materiell vermittelten Interaktionen beschäftigt haben.

MATERIELLE POLITIK DES ALLTAGS

Ziel einer konstruktivistischen Herangehensweise an die »politics of nature«⁴⁰ ist nicht, die Natur im Vorfeld von politischen Entscheidungen eindeutig zu repräsentieren. Vielmehr wird bei diesem Ansatz Politik als die Schaffung von Kommunikationssituationen mit experimentellem Charakter gedacht, in denen die Interpretation der Natur und ihrer Konstituenten als laufender Vorgang stattfindet. Im Rahmen solcher Transformationsprozesse⁴¹ sind dann materielle Aspekte und Begriffsverständnisse einer kontinuierlichen Feinabstimmung und praktischen Neuanpassung (»tinkering«) unterworfen.⁴²

In einer objektorientierten Perspektive auf Politik kommen in der Nah-Sicht auf den materiellen Charakter der Kommunikation und das gemeinsam geführte Leben bestimmte Merkmale dessen in den Blick, was als politisch bezeichnet werden kann. Law und Mol plädieren hinsichtlich dieser situierten Form von Politik für einen Begriff des »Guten«, das nicht im utopischen Sinne als singulär und gereinigt konzeptualisiert werden sollte, sondern als verflochten und so geartet, dass es komplexe und alltägliche materiale Praktiken des Umgangs mit ihm ver-

38 Vgl. Dryzek: »Green Reason«.

39 Vgl. Held: *Models Of Democracy*, S. 215.

40 Latour: *Politics of Nature*.

41 Es besteht die Gefahr, dass Tiere lediglich an ein materielles Setting angepasst werden, das sich an engen menschlichen Interessen wie der Produktion von »mindless chickens« orientiert (vgl. Bovenkerk u.a.: »Brave New Birds«), die keine Möglichkeit der Teilhabe an wechselseitigem Lernen und an der Deliberation mehr haben.

42 Vgl. Korthals: *Before Dinner*, S. 78.

langt.⁴³ Für diesen Begriff gilt: »the good« figures as something to tinker towards – silently«.⁴⁴ Objekte ermöglichen den Einbezug der Subjekte und können deshalb Teil des Prozesses sein, bei dem Subjekte resituiert werden – in »a socially, materially, technically, emotionally, aesthetically ›thicker‹ world [...] in which technologies make a difference to the modes and forms of their involvement«. ⁴⁵ Die Anerkennung dieser materiellen Modi der »Öffentlichkeitsbeteiligung« öffnet Politik für die Belange Interaktionen – und passt gut zu einem deliberativen Politikstil, der in Erfahrung verankert ist und lokales Wissen sowie implizite Formen der Bezogenheit aufeinander fördert, statt distanzierte und unvoreingenommene Argumentationsstile vorauszusetzen.⁴⁶ Statt nur in institutionalisierten und formalisierten Settings vorzukommen, können solche alltäglicheren und nicht-diskursiven Formen der Deliberation auch Teil materialer Politikprozesse sein, zumindest dann, wenn das kommunikative Handeln der Teilnehmenden statt auf den antagonistischen Kampf auf ein Verstehen der Position anderer und die Vertrauensbildung ausgerichtet ist und darauf zielt, eine Form von Konsens oder zumindest von Kohabitation zu erreichen.

KOMMUNIKATION DER TIERE

Lässt sich dieser Typ laufender Interaktion, der sich auf dem Feld wechselnder Umstände und (indirekter) Antworten abspielt, als echte politische Deliberation betrachten? Gäbe es hier Raum für den Austausch tatsächlicher politischer Positionen oder Argumente in nicht-diskursiven Formen »materieller Politik«?⁴⁷ Die verschiedenen Formen der Kommunikation werden gerne als Kontinuum – noch genauer: als Hierarchie – dargestellt, wobei das Kontinuum ab einem bestimmten Punkt als politisch bezeichnet werden darf und an seinem Gipfelpunkt der politischen Deliberation entspricht. Hier für die Interaktion zwischen Spezies einen Platz in der letzten, »deliberativen« Kategorie zu beanspruchen mag unsinnig erscheinen. Jedoch sollte der in diesem Beitrag vorgeschlagene materielle Modus der Interaktion nicht als etwas verstanden werden, das »hochsinnige Menschen« (high-minded humans) unternehmen, die sich zur basalen materiellen Ebene der Tierkommunikation herablassen, die ihrerseits offenkundig etwas »Geringeres« darstellt als die Eloquenz menschlicher Äußerungen. Wir stehen erst am Anfang unserer Möglichkeiten, die moralische und politische Bedeutung der Tatsache auszuloten, dass viele Tierarten über eine empfindlichere Wahrnehmung für eine

43 Vgl. Law/Mol: »Local Entanglements or Utopian Moves«.

44 Allerdings nicht zwangsläufig in aller Stille – warum sollte das tinkering nicht unter Vogelgezwitscher und begleitet vom Muhen der Kühe stattfinden?

45 Marres: »Testing Powers of Engagement Green Living Experiments, the Ontological Turn and the Undoability of Involvement«, S. 124.

46 Vgl. Tully: »The Unfreedom of the Moderns in Comparison to Their Ideals of Constitutional Democracy«; Young: Justice and the Politics of Difference.

47 Law/Mol: »Globalisation in Practice«.

ganze Reihe subtiler, von Menschen ausgehender Signale verfügen als die betreffenden Menschen selbst.⁴⁸ Forschungsarbeiten in der »Zoosemiotik« und anderen Nischenvarianten der Ethologie, in denen eine aktive Präsenz menschlicher Beobachter*innen erlaubt ist, lassen derzeit ein Bild der natürlichen Welt entstehen, in der es von (potenziellen) artenübergreifenden Kommunikationen nur so wimmelt.⁴⁹ Wie seltsam es doch wäre, dem Summen des Lebens gegenüber politisch taub zu bleiben, Menschen im Verhältnis zu diesem ökologischen Austausch von Signalen als Außenstehende zu definieren – und diesen Austausch wiederum ausschließlich den Ökolog*innen und Ökonom*innen mit der Aufgabenstellung zu überantworten, den Wert der damit für uns erbrachten Ökosystemdienstleistungen zu ermitteln. Stattdessen könnten wir mit artenübergreifenden Lernprozessen experimentieren, aus denen dann möglicherweise Formen wechselseitiger Anpassung und sogar wechselseitigen Verstehens hervorgehen.⁵⁰

DELIBERATION AUF AUGENHÖHE

Die Deliberation der Tiere sollte nicht nur als (übertriebener) Ausdruck unserer Bereitschaft verstanden werden, aus unserer Sicht irgendwie »mängelbehaftete« menschliche Sprecher*innen ernst zu nehmen und damit die neueste übermäßig großzügige Erweiterung unseres politischen Kreises durch nicht ganz ebenbürtige politische Subjekte zu vollziehen. Die Ausweitung des Raums der Deliberation auf Tiere könnte außerdem auch eine Möglichkeit sein, einen Traum infrage zu stellen – den von der körperlosen Vernunft, der Klarheit des Selbstausdrucks und der Fähigkeit der Einzelnen, autonom an gehobenen, argumentativ geführten Debatten teilzunehmen, die zu vernünftigen kollektiven Entscheidungen führen.⁵¹

Müssen Tiere ihre Ansichten begründen, um sich ordnungsgemäß an Debatten beteiligen zu können? Man könnte hier unter einer Begründung die Verallgemeinerung der eigenen Person verstehen, die über den bloßen Ausdruck persönlicher Wünsche hinausgeht. Wenn Begründung nicht notwendigerweise mühsam formulierte abstrakte Prinzipien beinhaltet, die als Letztbegründung einer bestimmten politischen Position dienen sollen, dann sind Tiere unter Umständen schon weiter als vielleicht erwartet. Tierisches Verhalten lässt sich in manchen Situationen als Vorschlag zu einem alternativen Zusammenleben begreifen. Das Changieren von Tieren zwischen Einwilligung und Widerstand wird gegenwärtig oft ignoriert. Wir neigen dazu, nur technologische Systeme zu sehen und Tiere als einen Bestandteil zu subsumieren, dessen normalerweise reibungsloses Funktionieren nur gelegentlich durch Störungen »unterbrochen« wird, wenn die Tiere

48 Vgl. z.B. Despret: »The Body We Care for«; Smuts: »Encounters with Animal Minds«.

49 Vgl. Lestel u.a.: »Etho-Ethnology and Ethno-Ethology«.

50 Vgl. Meijer: »Political Communication with Animals«.

51 Vgl. Hobson: »On the Modern and the Nonmodern in Deliberative Environmental Democracy«, S. 67; Wolfe: What Is Posthumanism?, S. 99.

sich nicht so verhalten wie von den Skripten der von uns für sie geschaffenen Infrastrukturen vorgesehen. Stattdessen könnte der Wechsel zwischen Einwilligung und Widerstand etwas sein, das wir als jeweils bedeutungsvolles Signal zu würdigen lernen und dadurch verantwortungsfähig auch im Sinne von »response-able« werden.⁵² Statt zu versuchen, die Natur oder Tiere zum Sprechen zu bringen, könnten wir unsere Empfänglichkeit vergrößern. Wenn Menschen nicht-menschliche Signale als bloße »Informationen« deuten, die ausschließlich für die eigenen Zwecke von Herrschaft und Beherrschung einzusetzen seien, dann sind es Menschen, nicht die Tiere, die deliberatives Handeln vermissen lassen. Hribal und Clair beschreiben, wie Tierpfleger*innen die wiederholten und zunehmend raffinierten Ausbruchsversuche von Orang-Utans aus ihrem Zoo auf die immer gleiche Weise einordneten: Sie verstanden sie im Sinne eines Framing als Akte bewussten Widerstands und als Ausdruck der Unzufriedenheit.⁵³ Trotzdem reagierten sie darauf überwiegend mit Maßnahmen, die eine Störung der Orang-Utan-Gemeinschaften bedeuteten, sowie mit verschärften Sicherheitsvorkehrungen. Dabei liegt hier eindeutig ein Fall vor, bei dem Tiere sich in politischer Deliberation betätigten, und Menschen sich demgegenüber weigerten, den Verhaltensausdruck der Tiere als bedeutungsvolle Kommunikation zur Frage (der Möglichkeit) des guten Lebens in Gefangenschaft gelten zu lassen.

Kennzeichen einer deliberativen Politik ist Aufmerksamkeit gegenüber der Qualität der Kommunikation. Wenn Tiere ignoriert werden, weil sie angeblich unfähig seien zu einer Art der Kommunikation, bei der Menschen sich wohlfühlen, dann ließe sich das Problem genauso gut als menschliches Versagen vor der Aufgabe deuten, ein im Vollsinn des Wortes deliberatives Mitglied eines umfassenderen politischen Gemeinwesens zu sein. Dieses verbreitete Versagen ist zum Teil einem politischen Vokabular geschuldet, das Tiere ausgrenzt – was gleichzeitig die Möglichkeit ihrer Anerkennung versperrt.⁵⁴ Wenn wir uns Mensch-Tier-Beziehungen nur unter dem Aspekt menschlicher Interessen denken können, die gelegentlich durch die Tierethik eingeschränkt werden, dann übersehen wir zugleich, wie oft wir Tiere bereits dabei erleben, dass sie auch speziellere substantielle Ansprüche stellen. Oder, wie Kersty Hobson dazu ausführte:

Animals here are not simply mapped onto the pre-existing human world or are dumb actors in diverse polities. Instead, their representations and physical presence co-creates the histories, moralities, political subjectivities and places we take as natural and/or devised through human ingenuity alone.⁵⁵

52 Vgl. Haraway: *When Species Meet*.

53 Vgl. Hribal/Clair: *Fear of the Animal Planet*.

54 Vgl. Smith: »Articulating Ecological Injustices of Recognition«.

55 Hobson: »Political Animals?«, S. 257.

Es mag den Anschein haben, dass sich die politische *agency* von Milchkühen auf die in Folgsamkeit gegründete »Bereitschaft« beschränkt, tagtäglich ungeheure Milchmengen zu produzieren. Dennoch kommunizieren Kühe auch – wenn wir bereit sind zuzuhören, was die Soziolinguistin Leonie Cornips jüngst getan hat.⁵⁶ Das klagende Muhen der Mutterkuh, der ihr neugeborenes Kalb weggenommen wird, hat in der Milchviehhaltung zur Praxis der frühzeitigen Trennung geführt, mit der das Entstehen der Kuh-Kalb-Bindung verhindert werden soll. Manche Landwirt*innen empfinden es jedoch als ihre moralische Pflicht, in ihrem Milchbetrieb alternative Abläufe zu erwägen und zu erproben, etwa durch den Einsatz von »Pflegermüttern« oder durch Experimentieren mit einer »Familienherde«. Wenn die Praxis eines Milchbetriebs in dieser Weise gehandhabt wird, dann läuft parallel zu ihr ein Prozess ab, bei dem die wahren und legitimen Bedürfnisse von Kühen von dem unterschieden werden, was die Landwirt*innen als unzulässige Abweichungen davon wahrnehmen, was eine gute Kuh und was für die Kuh ein gutes Leben sei.⁵⁷ Als, wie oben beschrieben, eine Gruppe von Landwirt*innen einen mobilen Melkroboter zum Einsatz bei Kühen auf der Weide konstruierte, stützten sie sich auf eine Neuinterpretation des früheren Verhaltens der Kühe: »As long as the robot had been in the barn, cows would often be around the robot, even vandalizing it. But as soon as the robot went outside with the cows, they did not bother to go to it except for making an actual visit.« Aus solchen Beobachtungen zog diese*r Landwirt*in den Schluss, dass das als »Vandalismus« eingeordnete Verhalten im Stall rückblickend betrachtet wohl ein legitimer Ausdruck von Langeweile und Unzufriedenheit mit den Unterbringungsbedingungen war.

Üblicherweise beginnt der Blick auf das Politische damit, dass wir es als exklusiv menschlich definieren. Dabei legen wir bestimmte geistige Merkmale als Kern unseres exklusiven Status als politisches Tier zugrunde: Menschen sind dann etwa die einzigen sinnproduzierenden, reflektierenden, Begründungen beibringenden, Rechte erteilenden, argumentierenden und vernunftbegabten Tiere. Eine solche Grenzziehung um unser politisches Gemeinwesen herum wäre jedoch ein Hindernis für die praktische Anerkennung bedeutungshaltiger Kommunikation über das Leben, das wir mit nicht-menschlichen Subjekten teilen. Es gibt unbestreitbar Unterschiede zwischen Menschen einerseits und der Vielfalt anderer Tiere andererseits. Für ein breiter basiertes Verständnis von Politik kommt es aber darauf an, dass wir uns nicht bei sämtlichen Interpretationen des Kommunikationsverhaltens von Tieren von der Annahme einer definitionsentscheidenden Differenz leiten lassen. Dies bedeutet ferner auch, dass es kein klares Ein- bzw. Ausschlusskriterium für die Art der Organismen gibt, mit denen wir deliberieren

56 Vgl. Cornips: »The Final Frontier«.

57 Vgl. Driessen/Heutinck: »Cows Desiring to Be Milked?«.

könnten. Somit ist die Tür auch zu Lebewesen hin geöffnet, die nicht offenkundig »empfindungsfähig« oder »Subjekte eines Lebens« sind.⁵⁸

Demzufolge setzt eine poststrukturalistische (Foucault), konstruktivistische (Latour) und posthumanistische (Haraway, Whatmore, Wolfe) Version der deliberativen Demokratie keine vorgängigen autonomen menschlichen oder tierischen Individuen voraus, die sich einer argumentativ geführten Debatte frei anschließen, sondern sie betrachtet diese Figuren als relationale Ergebnisse von Prozessen der Deliberation selbst. In Prozessen des *tinkering* zwischen mehreren Spezies ist das, was jeweils als legitime »Position« oder legitimes »Argument« zählt, emergenter Bestandteil des laufenden Prozesses materieller und praktischer Veränderung. Was eine »gute« Kuh und eine »gute« Landwirtin bzw. ein »guter« Landwirt ist, ergibt sich aus der Selbst- und der wechselseitigen Einordnung der Beteiligten und aufgrund von deren Interpretation unter den Aspekten Verhalten, Fähigkeiten, Produktion und zum Teil affektive Interaktion. Ihren deliberativen Charakter verdankt die interaktive *bricolage* zwischen Landwirt*innen und Kühen der Tatsache, dass deren Identitäten, Interessen und Wünsche kein statischer Input des Prozesses, wie beim Aus- oder Verhandeln von Streitfragen, sondern selbst revisionsoffen und Gegenstand des Prozessgeschehens sind. Ebenso steht ein Ernstnehmen der Antworten von Tieren auf tentative Veränderungen der Systeme und Infrastrukturen, in denen sie leben, im Einklang mit einem deliberativen Verständnis von Demokratie, für das deren Legitimationsquelle nicht im prädeterminierten Willen der Einzelnen, sondern im Prozess der Willensbildung liegt.⁵⁹ Wenn der transformative Charakter des deliberativen Prozesses nicht nur die Veränderung von Präferenzen freier, gleicher und deliberierender Bürger*innen einschließt, sondern darüber hinaus die Frage umfasst, was es bedeutet, ein deliberierendes Subjekt zu sein, dann sollte auch die Bedeutung von Deliberation selbst nicht durch eine (enge) Definition vorab festgelegt werden.

Bei Tieren wäre es wohl nicht das Naheliegendste, wenn man versuchte, deliberative Demokratie in formalen Verfahren zu institutionalisieren. In gewissem Sinne aber sind die, die es betrifft, in den Prozess der Korrektur von Praktiken in Milchviehbetrieben ohnehin einbezogen: Kühe beeinflussen deren Neugestaltung – wenn man einmal von jenen Kühen absieht, die die Anpassung an den Melkroboter verweigerten, weil das Schlachten nicht unbedingt eine legitime Form des Umgangs mit politischen Dissident*innen darstellt. Es ist unklar, ob die Kühe »wissen«, dass sie mit Landwirt*innen und Robotern deliberieren, dass sie nicht nur über die Verhandlungsmacht verfügen, (kollektiv) das Aufsuchen des Melkroboters zu verweigern – was manche Herden erfolgreich getan haben –, sondern dass sie darüber hinaus eine gewisse moralische oder politische Geltung besitzen,

58 Dieselbe Offenheit zum Gegenüber, dem Wert zugeschrieben wird und auf den man sich in der politischen Kommunikation als Partner*in einstellt, verspricht auch einen differenzierteren und neugierigeren Zugang zum bislang überzeichneten Gegensatz zwischen Tier- und Umweltethik.

59 Vgl. Held: *Models Of Democracy*; Manin: »On Legitimacy and Political Deliberation«.

dass sie die Macht haben, durch einen allgemeinen Anspruch auf angemessene Haltung auch Fragen der Gerechtigkeit zu »adressieren«. Für Milchkühe ist es schwierig, politische Freiheit im vollen, im politischen Bereich üblichen Wortsinne anzustreben; Kühe sind im landwirtschaftlichen Betrieb im Wesentlichen zum Arbeiten da (auch wenn dies vielleicht noch eine zu freundliche Umschreibung ihres Status sein sollte) und nicht, um als freie und gleiche Bürger*innen, die garantierte Grundrechte genießen, gedeihen und sich entfalten zu können.⁶⁰

Handelt es sich aus der Sicht der Landwirt*innen um Deliberation? Man könnte behaupten, den Landwirt*innen ginge es um eine Form intersubjektiver Legitimität, die sie in gewissem Umfang in ihrer Interaktion mit Tieren suchen. In der Interaktion zwischen Kühen und Landwirt*innen wird daraus mehr als eine Praxis der Entscheidungsfindung, nämlich eine neu definierte Praxis der Milchviehhaltung als Ergebnis eines Prozesses, den sie als ehrlich und somit legitim empfinden mögen, der idealerweise – besonders bei Einführung neuer Technologien – kreativ, offen und fantasievoll ist und es Tieren ermöglicht, ihre Wünsche, ihre Individualität oder ihre Gemeinschaftlichkeit zu erkennen zu geben (und zu lernen, diese zu entwickeln) oder sich auch durch Vandalismus oder Symptome der Langeweile auszudrücken.

DELIBERATION DER TIERE – WAS ZU GEWINNEN WÄRE

Deliberation ist keine oder zumindest *nicht nur* eine Methode der Entscheidungsfindung, sondern auch eine kollektive Form des »truth making«, zu der wechselseitiges Lernen mit (Streit zwischen) mehreren Quellen des Expertenwissens gehört.⁶¹ Bei experimentellen Ansätzen im Naturschutz beispielsweise werden nicht ausschließlich menschliche Formen der Expertise aktiv angestrebt, sondern auch Lernprozesse nicht-menschlicher Individuen und Kollektive mit einbezogen.⁶² Ebenso wird ein Milchviehbetrieb mithilfe von Wissen geführt, das über Landwirt*innen und Kühe verstreut vorhanden und mit dem materiellen Arrangement des gesamten Betriebs verwoben ist.

Genau wie im Fall der Katzenklappe jedoch beschränkt sich auch das Neu-Arrangieren der materiellen Kultur nicht auf ein gemeinschaftliches Streben nach dem guten Leben, sondern kann auch Machtkämpfe und Ungleichheiten beinhalten. Ausgeschlossen wäre allerdings in einer deliberativen Perspektive auf den politischen Austausch zwischen Spezies eine Sicht, in der dieser Austausch nur als Aufeinanderprallen der Interessen von Menschen und Tieren nach Art eines Nullsummenspiels erscheint. Da Deliberationsprozesse eine »community-generating

60 Zur Konzeption der gedeihenden Milchkuh als Bürger*in vgl. jedoch Donaldson/Kymlicka: *Zoopolis*, S. 139.

61 Vgl. van Oudheusden: »Where are the Politics in Responsible Innovation?«.

62 Vgl. Lorimer/Driessen: »Wild Experiments at the Oostvaardersplassen«.

power«⁶³ haben, wäre die Deliberation der Tiere auch ein Beitrag zum Aufbau einer *multispecies community*.

Deliberierende Tiere sind mehr als nur passive Orte des Wohlergehens oder Leidens. Sie treten als kreative, ausdrucksfähige Wesen hervor, die an uns eine vernehmliche Forderung richten: unsere Stellung als politische Subjekte zu überdenken und unsere Gewohnheiten zu ändern.⁶⁴ Die Forderung nach Deliberation der Tiere bedeutet für uns jedoch weniger die moralische Verpflichtung, sich gegen die eigenen Privatinteressen zu stellen. Sondern sie ist ein Modus der Begegnung mit nicht-menschlichen Anderen, der aus sich heraus attraktiv und in sich lohnend sein kann sowie auf die sinnhafte Erfahrung hinauslaufen kann, dadurch Subjekt in einer erweiterten politischen Gemeinschaft zu werden. Diese Forderung beruft sich nicht abstrakt auf die Rechte von Nichtmenschen, sondern sie entspringt der Auffassung, dass das Sich-Einstellen auf bewusstseinsbegabte Andere, die unter uns reichlich vorhanden sind, für interessantere und umsichtiger Formen von Demokratie und Umweltschutz sorgen wird. In vieler Hinsicht kann das Eintreten für die Deliberation der Tiere und mit Tieren sogar durch anthropozentrische Anliegen motiviert sein. Denn dass wir lernen, den Planeten mit Tieren zu teilen – in freier Wildbahn, zuhause und vielleicht auf dem Bauernhof – wird auch für unser Überleben als Art von zentraler Bedeutung sein.

63 Cooke: »Five Arguments for Deliberative Democracy«, S. 949.

64 Doch auch wenn die Deliberation der Tiere und mit Tieren von bestehenden Praktiken der Tiernutzung und -haltung ausgeht, bietet sie nicht zwangsläufig ein neues Instrument, mit dem eine »speciecent order [could] overcome its long-standing crisis and reconstitute itself« – womit sich die Situation in der Tierschutzpolitik beschreiben lässt, vgl. Svärd: »Slaughter and Animal Welfarism in Sweden 1900-1944«.

CLEMENS DRIESSEN

LITERATUR

- Bohman, James: »Survey Article: The Coming of Age of Deliberative Democracy«, in: *Journal of Political Philosophy*, Jg. 6, Nr. 4, 1998, S. 400-425.
- Bovenkerk, Bernice u.a.: »Brave New Birds: The Use of ›Animal Integrity‹ in Animal Ethics«, in: *Hastings Center Report*, Jg. 32, Nr. 1, 2002, S. 16-22.
- Cole, Matthew: »From ›Animal Machines‹ to ›Happy Meat‹? Foucault's Ideas of Disciplinary and Pastoral Power Applied to ›Animal-Centred‹ Welfare Discourse«, in: *Animals*, Jg. 1, Nr. 1, 2011, S. 83-101.
- Conradt, Larissa/Roper, T.J.: »Democracy in Animals: The Evolution of Shared Group Decisions«, in: *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences*, Jg. 274, Nr. 1623, 2007, S. 2317-2326.
- Cooke, Maeve: »Five Arguments for Deliberative Democracy«, in: *Political Studies*, Jg. 48, Nr. 5, 2000, S. 947-969.
- Cornips, Leonie: »The Final Frontier: Non-Human Animals on the Linguistic Research Agenda«, in: *Linguistics in the Netherlands*, Jg. 36, Nr. 1, 2019, S. 13-19.
- Dawkins, Marian S.: »Behaviour as a Tool in the Assessment of Animal Welfare«, in: *Zoology*, Jg. 106, Nr. 4, 2003, S. 383-387.
- Despret, Vinciane: »The Body We Care for: Figures of Anthro-Zoo-Genesis«, in: *Body & Society*, Jg. 10, Nr. 2-3, 2004, S. 111-134.
- Diski, Jenny: *What I Don't Know about Animals*, London 2011.
- Donaldson, Sue/Kymlicka, Will: *Zoopolis: A Political Theory of Animal Rights*, Oxford 2011.
- Driessen, Clemens/Heutinck, Leonie: »Cows Desiring to Be Milked? Milking Robots and the Co-Evolution of Ethics and Technology on Dutch Dairy Farms«, in: *Agriculture and Human Values*, Jg. 32, Nr. 1, 2014, S. 3-20.
- Dryzek, John: »Political and Ecological Communication«, in: *Environmental Politics*, Jg. 4, Nr. 4, 1995, S. 13-30.
- Dryzek, John: »Green Reason: Communicative Ethics for the Biosphere«, in: *Environmental Ethics*, Jg. 12, Nr. 3, 1990, S. 195-210.
- Dryzek, John: *Rational Ecology: Environment and Political Economy*, Oxford 1987.
- Eckersley, Robyn: »The Discourse Ethic and the Problem of Representing Nature«, in: *Environmental Politics*, Jg. 8, Nr. 2, 1999, S. 24-49.
- Fraser, David/Matthews, Lindsay R.: »Preference and Motivation Testing«, in: Appleby, Michael C. u.a. (Hrsg.): *Animal Welfare*, Wallingford 1997, S. 159-173.
- Fuller, Steve: »CSI: Kuhn and Latour«, in: *Social Studies of Science*, Jg. 42, Nr. 3, 2012, S. 429-434.
- Haraway, Donna: *When Species Meet*, Minneapolis 2008.

- Haynes, Richard: »Fraser on Animal Welfare, Science, and Ethics«, in: ders. (Hrsg.): *Animal Welfare*, Dordrecht 2008, S. 97-106.
- Held, David: *Models of Democracy*, Cambridge 2006.
- Hinchliffe, Steve u.a.: »Urban Wild Things: A Cosmopolitical Experiment«, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 23, Nr. 5, 2005, S. 643-658.
- Hobson, Kersty: »On the Modern and the Nonmodern in Deliberative Environmental Democracy«, in: *Global Environmental Politics*, Jg. 9, Nr. 4, 2009, S. 64-80.
- Hobson, Kersty: »Political Animals? On Animals as Subjects in an Enlarged Political Geography«, in: *Political Geography*, Jg. 26, Nr. 3, 2007, S. 250-267.
- Holloway, Lewis: »Subjecting Cows to Robots: Farming Technologies and the Making of Animal Subjects«, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Jg. 25, Nr. 6, 2007, S. 1041-1060.
- Hribal, Jason/Clair, Jeffery St.: *Fear of the Animal Planet: The Hidden History of Animal Resistance*, Oakland 2011.
- Keulartz, Jozef u.a.: »Ethics in Technological Culture: A Programmatic Proposal for a Pragmatist Approach«, in: *Science, Technology & Human Values*, Jg. 29, Nr. 1, 2004, S. 3-29.
- Korthals, Michiel: *Before Dinner: Philosophy and Ethics of Food*, Dordrecht 2004.
- Latour, Bruno: *From Realpolitik to Dingpolitik*, Cambridge, MA 2005.
- Latour, Bruno: *Politics of Nature*, Cambridge, MA 2004.
- Latour, Bruno: »A Door Must Be Either Open or Shut: A Little Philosophy of Techniques«, in: *Technology and the Politics of Knowledge*, Bloomington 1995, S. 272-281.
- Law, John/Mol, Annemarie: »Globalisation in Practice: On the Politics of Boiling Pigswill«, in: *Geoforum*, Jg. 39, Nr. 1, 2008, S. 133-143.
- Law, John/Mol, Annemarie: »Local Entanglements or Utopian Moves: An Inquiry into Train Accidents«, in: Parker, Martin (Hrsg.): *Utopia and Organization*, Oxford 2002, S. 82-105.
- Lestel, Dominique u.a.: »Etho-Ethnology and Ethno-Ethology«, in: *Social Science Information*, Jg. 45, Nr. 2, 2006, S. 155-177.
- Lorimer, Jamie/Driessen, Clemens: »Wild Experiments at the Oostvaardersplassen: Rethinking Environmentalism in the Anthropocene«, in: *Transactions of the Institute of British Geographers*, Jg. 39, Nr. 2, 2013, S. 169-181.
- Manin, Bernard: »On Legitimacy and Political Deliberation«, in: *Political Theory*, Jg. 15, Nr. 3, 1987, S. 338-368.
- Marres, Noortje: »Testing Powers of Engagement Green Living Experiments, the Ontological Turn and the Undoability of Involvement«, in: *European Journal of Social Theory*, Jg. 12, Nr. 1, 2009, S. 117-133.

CLEMENS DRIESSEN

- Meijer, Eva: »Political Communication with Animals«, in: *Humanimalia*, Jg. 5, Nr. 1, 2013.
- Oliver, Kelly: *Animal Lessons: How They Teach Us to Be Human*, New York 2009.
- Palmer, Clare: *Environmental Ethics*, Santa Barbara/Denver 1997.
- Plumwood, Val: »Has Democracy Failed Ecology? An Ecofeminist Perspective«, in: *Environmental Politics*, Jg. 4, Nr. 4, 1995, S. 134-168.
- Regan, Tom: *The Case for Animal Rights* [1983], Berkeley 2004.
- Smith, Christie: »Articulating Ecological Injustices of Recognition«, in: Wissenburg, Marcel/Schlosberg, David (Hrsg.): *Political Animals and Animal Politics*, London 2014, S. 61-74.
- Smuts, Barbara: »Encounters with Animal Minds«, in: *Journal of Consciousness Studies*, Jg. 8, Nr. 5-7, 2001, S. 293-309.
- Svärd, Per-Anders: »Slaughter and Animal Welfarism in Sweden 1900-1944«, in: Wissenburg, Marcel/Schlosberg, David (Hrsg.): *Political Animals and Animal Politics*, London 2014, S. 135-149.
- Tully, James: »The Unfreedom of the Moderns in Comparison to Their Ideals of Constitutional Democracy«, in: *The Modern Law Review*, Jg. 65, Nr. 2, 2002, S. 204-228.
- van Oudheusden, Michiel: »Where are the Politics in Responsible Innovation? European Governance, Technology Assessments, and Beyond«, in: *Journal of Responsible Innovation*, Jg. 1, Nr. 1, 2014, S. 67-86.
- Wadiwel, Dinesh: »Cows and Sovereignty: Biopower and Animal Life«, in: *Borderlands*, Jg. 1, Nr. 2, 2002.
- Whatmore, Sarah: *Hybrid Geographies: Natures, Cultures, Spaces*, Thousand Oaks 2002.
- Whitworth, Andrew: »Communication with the Environment? Non-Human Nature in the Theories of Jürgen Habermas«, in: *Politics*, Jg. 20, Nr. 3, 2000, S. 145-151.
- Wolfe, Cary: *What Is Posthumanism?*, Minneapolis 2010.
- Young, Iris M.: *Justice and the Politics of Difference* [1990], Princeton 2011.